

«Kindsköpfe»

Deine Freunde rappen für die Kleinsten

Das neue Album — 71

Unantastbar

In New York finden Mörder einen geheimnisvollen Tod

Der Thriller — 71

Die Zeit im Sucher

Viermal in 32 Jahren hat Barbara Davatz die gleichen Paare fotografiert, die neuen Partner kamen dazu. Die vollständige Serie gibt es nun als Buch – und bald auch als Ausstellung

1982



Pietro & Ruth

1988



Pietro & Erika



Ruth & Marc-Antoine

Ewa Hess

Sechs, neun, dann siebzehn Jahre: So viel Zeit liess Barbara Davatz zwischen den Runden verstreichen. Die ersten Porträts entstanden 1982. Die letzten 2014. Aus zwölf Doppelpor­träts wurden 89 Bilder, denn beim zweiten Mal hatten viele der Protagonisten andere Partner. Beim dritten Mal hatten die neuen Partner oft ihrerseits andere, Kinder kamen hinzu. Beim vierten Mal hatten Kinder (die keine mehr waren) Partner. Das Projekt wurde zu einer Zeitkapsel. Zu einem fotografischen Mantra des Lebens. Werden und Vergehen – in der Schweiz, in Zürich.

Inzwischen ging die Welt ihren Gang, der Eisene Vorhang fiel, die Grenzen wurden abgeschafft und dann wieder eingerichtet, internationale Konzerne wuchsen oder gingen ein, Regierungen wurden ge- und abge­wählt. Aus Paaren wurden Stämme.

Beim ersten Mal waren sie jung. Sehr jung. «Die meisten zehn bis zwanzig Jahre jünger als ich», sagt die Fotografin und schaut die erste Serie auf eine Weise an, als würde sie einer alten Liebe nachsinnen. Sie war damals 38 Jahre alt, die «Jungen Paare», wie die Arbeit hiess, zwischen 18 und 28. Mit ihrem kecken Charme, einer neuen, aufmüpfigen Art, die eigene Person zur Schau zu stellen, haben sie die Fotografin verführt. Sie waren ja keine Punks, und doch hatten sie im Auftritt eine neue Schärfe, einen Nachklang der Jugendunruhen von 1980/81. «Die 80er waren die Zeit des Individualismus», sagt Davatz, «im Gegensatz zu den 70ern, da flatterten Haare und Röcke bei allen gleich.»

Ihre eigenen weissen Locken hüpfen gerade im Takt der holprigen Strasse, die uns vom Bahnhof Steg im Zürcher Oberland aufs Oberfuchsloch führt. Seit 1987 wohnt und arbeitet die in Amerika aufgewachsene Schweizerin in der ländlichen Abgeschiedenheit des Tösstals, in einem selbst geschindelten Haus, das sie mit ihrem Mann teilt. Die schmale Strasse windet sich hinauf, verlangt von der Autofahrerin Konzentration.

Der Anstoss dazu, zeitversetzte fotografische Wiederholungstäterin zu werden, kam 1988 von dem inzwischen verstorbenen Zürcher Verleger und Kurator Walter Keller. Nach einem Blick auf die «Jungen Paare» sagte er der damals noch im Zürcher Seefeld arbeitenden Fotografin: «Wenn du das nach einer gewissen Zeit wiederholst, drucken wir es im «Alltag» – der Zeitschrift, die er gemeinsam mit Nikolaus Wyss herausgab. Sie liess es sich nicht zweimal sagen. Schon am nächsten Tag begann sie, die Gruppe wieder zusammenzutrommeln.

Wer sind diese Menschen? «Markante Persönlichkeiten mit interessantem und ungewöhnlichem Aussehen.» Es ging ihr bei

1997



Patrick & Erika



Pietro & Anja



Marc-Antoine & Ruth

Fortsetzung — 70

2014



Pietro & Antonio & Anja



Marc-Antoine & Ruth



Erika & Björg



Patrick & Marry Jane

Fortsetzung

Die Zeit im Sucher



1982

Nicola & Kurt



1988

Kurt & Nicola



1997

Barbara & Nicola



2014

Nicola & Angela

der ersten Auswahl um das gewisse Etwas in der Kleidung, im Gesichtsausdruck. Modepüppchen sollten sie aber nicht sein. «Neue Boheme» nannte diese Jugend später in einer Titelgeschichte «Der Spiegel». Dass das deutsche Magazin die gleiche Beobachtung wie sie machte, gefiel ihr.

Nicola und Kurt waren die ersten, die ihr auffielen. «Zwei Blondies, schwarz angezogen.» Verdoppelt, stellte sie damals fest, kam der Selbstaussdruck noch stärker rüber. Die meisten ihrer Protagonisten waren romantische Paare, doch es gab auch Geschwister oder einfach nur Freunde. Ein nahestehender Mensch sollte mit aufs Bild, der einem wichtig war. Mehr Vorschriften wollte sie nicht machen.

«Dass beim zweiten Mal die neuen Partner mit aufs Bild kamen, schien logisch.» Bei so jungen Menschen sind in den ersten sechs Jahren natürlich einige Beziehungen in die Brüche gegangen, neue sind geknüpft worden. Dennoch haben sich alle 24 Porträtierten ohne Schwierigkeiten bereit erklärt, wieder hinzuhalten. Die Fotografin ahnte schon, dass es nicht die letzte Runde war, und legte – erst jetzt – die Regeln fest: Einmal dabei, immer dabei. «Was nicht gänzlich fair war», sagt sie heute, «denn beim ersten Mal wusste niemand, dass er sich für über dreissig Jahre verpflichtete.»

Nun war es klar: Es würde ein Langzeitprojekt werden. «Gestalterische Gleichschaltung», beschloss sie, «das wird die Veränderungen

deutlicher hervorbringen». Alle vier Runden sind in der gleichen, äusserst aufwendigen analogen Grossbildtechnik aufgenommen worden, bei der die Fotografin unter einem dunklen Tuch steckt und nur zwei Bilder pro Kassette aufnimmt. Jedes Foto macht sie vierzehnmal und wählt aufgrund der Blattkopien die endgültige Version aus. Bei der grossen Runde von 2014 bedeutete das: über 500 Negative.

Die Schwierigkeiten begannen mit der dritten Runde. Es waren schon 15 Jahre seit der ersten Serie vergangen, und «einige Herzen sind unterdessen gebrochen worden». Durch die Entscheidung, neue Partner mit aufs Bild zu nehmen, und auch wegen der Spuren der Zeit, die unübersehbar wurden, drang die Chronistin jetzt noch tiefer ins Privatleben der Porträtierten hinein. Das passte nicht allen.

Die Geschichte digital aufbereitet

dok.sonntagszeitung.ch

«Ich musste es mir verdienen», sagt die Fotografin. Die Überzeugungsarbeit fand am Telefon statt. In ihrer Not griff sie zur argumentativen Keule: Die Arbeit sei ein Zeitdokument und «werde uns alle überleben». Oder sie lockte mit dem Argument, dass «in dem Foto die Zeit stehen bleibt». Es sei übrigens wirklich so, verrät sie beim Kaffee in ihrem Atelier in der ehemaligen Scheune ein Fotografengeheimnis: Erfahrungsgemäss sei jeder nach fünf Jahren mit seinem Abbild wieder zufrieden. Wahrscheinlich weil man inzwischen noch älter geworden ist.

Aus den «interessanten Menschen» von damals sind inzwischen Berufsleute vieler kreativer Richtungen geworden. Galeristen sind darunter, Künstler, Musiker oder Architekten. Es gibt Schauspielerinnen, Boutiquebesitzerinnen, Literaturvermittler. Und da Nicola, das weibliche «Blondie» von 1982, in der dritten Runde mit der Fotografin aufs Bild wollte, musste Barbara wohl oder übel auch selbst halten. 1997 erscheint die hochge-

wachsene Kittelträgerin als Begleiterin von Nicola, 2014 holt sie ihren Mann Pius dazu. «Wer A sagt, muss auch B sagen», kommentiert sie knapp ihren hitchcockschen Kurzauftritt im eigenen Werk.

Doch über die Identität dieser Menschen und die Natur ihrer Beziehungen sollte, nach dem Wunsch der Fotografin, wenig verraten werden. «Es ist wohl offensichtlich, dass die Arbeit auch voyeuristische Aspekte hat», sagt sie. Doch gerade das Rätseln über die abgebildeten Paare, über den Charakter oder auch den Zustand ihrer Verbindung, über das, was in den Jahren zwischen den Fotos passiert sei, gehöre zu diesen Bildern dazu. «Darum kann man immer und immer wieder hinschauen.»

Dass man das kann, liegt ganz klar auch an der Meisterschaft der Fotografin. Es gibt keine zweite, die den Menschen mit so viel Freundlichkeit und doch auch so viel Eindringlichkeit ins Gesicht schaut. Den Körperausdruck einzufangen, niemals gestelzt und doch immer sprechend, gehört zu den verblüffendsten Fähigkeiten der 71-jährigen Davatz, die vierzig Jahre lang als Berufsfotografin gearbeitet hat und ihre eigenen Projekte oft nur am Rande verfolgte.

Man kann sich tatsächlich kaum sattsehen an diesen Bildern, die so wenig über ihre Protagonisten und so viel über uns selbst verraten: unsere Kleidermoden, unsere Trennungen, unser Älterwerden, das Wachsen der Familien oder das unverhoffte Alleinbleiben.

Am Schluss bleibt nur noch eine Frage zu klären. Wird sie es nochmals tun? Gibt es eine Runde mit den Urenkeln? Die Antwort kommt wie aus der Kanone geschossen: «Nein.» Jetzt sei Schluss. Sie werde zwar weiterarbeiten, aber an anderen Projekten. Aber... Mal sehen. Auch Entscheidungen ändern sich manchmal – as time goes by.

Buch: Barbara Davatz: «As Time Goes By», Edition Patrick Frey, 144 Seiten, 78 Fr.

Ausstellung, in der auch andere Portrait-Serien von Davatz zu sehen sind: Fotostiftung Schweiz, Winterthur, 27.2.–16.5.



1982

Rico & Tiziana



1988

Tiziana & Rico



1997

Tiziana



2014

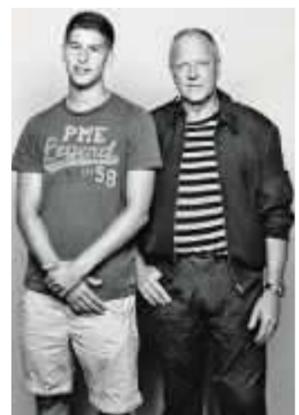
Tiziana



Anna & Kurt



Barbara & Pius



Elias & Kurt



Anna & Beat

Schlaglicht

Der Pop-Newcomer 2016 singt zu leise fürs Publikum

Am Freitag verkündete die BBC die aus ihrer Sicht vielversprechendste Pop-Hoffnung des Jahres: **Jack Garratt**. Der 24-jährige Brite ist in der Schweiz kein Unbekannter, spielte er doch im letzten Sommer an Festivals, etwa in Montreux. Sein Markenzeichen ist, dass er als Einmannband auftritt: Schlagzeug, Gitarre und Klavier spielt er im Alleingang. Und natürlich singt er auch. Allerdings etwas leise, wie das «St. Galler Tagblatt» feststellte. Er habe es schwer gehabt, gegen das Stimmengewirr am Open Air St.Gallen anzukommen. Das muss sich nun ändern. Schliesslich singt er nun in derselben Liga wie die Powerstimmen **Adele** und **Sam Smith**, die ebenfalls zu BBC-Newcomern erkoren worden waren.

Lemmys «Arschloch» wird zu seinem letzten Gruss

Eine finnische Milchfirma hat mit **Lemmy Kilmister** einen Monat bevor der Motörhead-Sänger am 28. Dezember 2015 starb, einen Werbespot gedreht. Der Spot wird nun nicht gesendet, aber die Firma hat einen Kurzfilm mit dem gedrehten Material veröffentlicht. Darin sieht man Lemmy aus einer Bar kommen und sagen: «I have never drunk milk and never will» («Ich habe noch nie Milch getrunken, und ich werde es auch nie tun.»). Und dann spuckt der Rockstar ein herzhaftes «You asshole!» in die Kamera, bevor er sich mit einem Lächeln abwendet. Die letzte Sequenz war eine Improvisation Lemmys, die nicht im Drehbuch stand. Aber einen standesgemässen Abschiedsgruss an die Menschheit darstellt.



Ai Weiwei bietet in Paris Bambusdrachen feil

Seit ihm die chinesischen Behörden die Ausreise aus seinem Land erlaubt haben, ist **Ai Weiwei** in Europa omnipräsent. Eben noch auf Lesbos, schon kündigt er eine Schau in Paris an. Doch wo stellt der Chinese in der Stadt des Lichts aus? Im Louvre? Im Grand Palais? Weder noch. Weiwei nimmt ein ganzes Warenhaus in Anspruch: Das elegante Le Bon Marché auf dem linken Seine-Ufer. Auch wird der Dissident darin nicht, wie man es von ihm erwarten könnte, auf die Terrorakte reagieren. Nein, er will nur in Kindheitserinnerungen schwelgen, erklärt Ai, und lauter Bambusdrachen ausstellen. Einen davon zeigt er auf seiner Website (Foto). Aber Moment mal, sieht dieser Drache nicht täuschend ähnlich aus wie Weiwei selber?